

wissen, daß Sie zweimal durch je 300 bis 400 Kilometer unbewohnte Strecken kommen, in der Sie weder Betriebsstoff noch Wasser noch Lebensmittel beschaffen können. Sie müssen sich mit den beiden letzteren für mindestens acht Tage versehen. Außerdem müssen Sie alle Ersatzteile, wie Reservefedern, mitführen. Selbstverständlich können Sie doch alle vorkommenden Reparaturen ausführen?“

Auf diese Frage erwartete der junge Mann glücklicherweise keine Antwort. So konnte ich mich ein wenig sammeln; denn mir war bei den trocknen Worten des Sekretärs unheimlich geworden. 300 bis 400 Kilometer sind eine lange Strecke über holprige, versandete Straßen. Wenn da etwas am Wagen vorkommt! Im Gegensatz zu der guten Meinung, die der junge Mann von mir hatte, bin ich alles andere als ein guter Mechaniker. Fahren! Ja! Fahren will ich einen Wagen über jede Strecke, die überhaupt nur befahren werden kann, aber reparieren? Da sieht es schlecht aus. Ganz abgesehen davon, daß wir für Reserveteile absolut keinen Platz mehr gehabt hätten.

Eine Zeitlang war ich schwankend. Ob wir die Fahrt nicht lieber aufgaben oder wenigstens die Route änderten? Wenn uns jetzt gegen Schluß noch etwas zustieß! Aber dann tröstete ich mich mit dem Spruch, der mir bisher in meinem Leben immer weitergeholfen hat: Es wird schon nichts passieren! Und so fuhren wir eines Morgens von Brisbane los, gegen Westen!

38. Kakteen und kein Ende!

Duleba.

Es war einmal vor 30 oder 40 Jahren eine junge Amerikanerin, die auf eine Farm nach Queensland heiratete. Sie mußte wohl aus den Südstaaten stammen oder aus

Mexiko. Jedenfalls dachte sie es sich hübsch, in ihrem Garten in Australien eine Hecke von heimischen Kakteen zu pflanzen. Deshalb bat sie ihren Vater, der Schiffskapitän war, ihr einige Stecklinge zu besorgen.

Der Vater wählte ein paar junge Pflanzen aus, säuberte sie sorgfältig von allen Schmarozern und allem Ungeziefer und sandte sie seiner Tochter.

Die Kakteen gediehen prächtig. Bald stand eine hohe Hecke um das Haus. Aber was war das! Während sich die Kakteen in ihrer Heimat nie unmäßig vermehrt hatten, man ihr Wachstum jedenfalls leicht beeinflussen konnte, wucherten sie hier in einer unheimlichen und bald erschreckenden Weise.

Sie marschierten buchstäblich auf das Haus zu. Sie fingen an, den ganzen Garten zu überziehen, und auf der andern Seite rückten sie über Feld und Weide, jeden Fußbreit Boden mit ihren stacheligen, fleischigen Blättern bedeckend.

Nichts half, kein Ausreißen, kein Abschneiden, kein Abbrennen! Die ausgerissenen und abgebrannten Pflanzen wucherten weiter, setzten neue Triebe an. Es war wie im Märchen, wenn die böse Hexe ihren Bannfluch gesprochen hat. Die Kakteen drängten die junge Amerikanerin mit Mann und Kind, mit Rindern und Pferden aus dem Hause hinaus, jagten sie von Hof und Farm.

Von dieser einen Farm an der Grenze von Neusüdwales aber breitete sich die Prickly Pear, die Stachelbirne, wie die Australier die Kaktee nannten, Jahr für Jahr weiter aus. Jahr für Jahr fielen der grauenhaften Stachelpest Hunderttausende und schließlich Millionen von Aekern zum Opfer.

Hinter Dalby kamen wir in das Gebiet der Stachelbirne. Ich hatte viel davon gehört und hatte Photographien gesehen, aber so hatte ich mir das nicht vorgestellt. Das Herz konnte einem tatsächlich stehenbleiben vor unheimlichem Schrecken.

Erst tauchten in Busch und Feld nur einzelne Kakteenstauden auf, gleich vorgeschobenen Patrouillen und Spähern. Aber bald wurden sie dichter. Da stand eine Gruppe und dort eine. Die Gruppen schoben sich zusammen, verschmolzen miteinander, und ehe wir es uns versahen, standen wir einer geschlossenen Mhalanz von Stachelträgern gegenüber, zwischen denen nur ein schmaler Pfad für das Auto frei blieb.

Am unheimlichsten war es im Wald. Der ganze Boden zwischen den Stämmen war von dichtem Kakteengestrüpp bedeckt. Man meinte förmlich zu sehen, wie sie gleich Ameisenzug oder Heuschreckenschwarm in den Wald eingefallen waren, mit unheimlicher Unwiderstehlichkeit vorrückend.

Australien ist groß, Land ist billig, und so dauerte es eine ganze Weile, bis man sich der Gefahr voll bewußt wurde. Dann suchte man verzweifelt nach einem Gegenmittel, ohne es finden zu können. Bis eine Gruppe von Wissenschaftlern die Ursache dieser bodenlosen, ungehemmten Vermehrung herausfand.

Sie war einfach genug. Die sorgfältige Säuberung der nach Australien eingeführten Pflanzen war schuld. Infolgedessen waren alle die Schädlinge ausgesperrt worden, die in der Heimat der Kaktee ihre unbegrenzte Vermehrung verhindern.

Mit der Erkenntnis der Ursache war auch das Heilmittel gegeben. Schleunigst führte man einige 100 000 Eier von *Cactoblastus* und *Cochinilla* ein, jenen Insekten, die sich vom Kaktus nähren, und setzte sie aus.

Der Erfolg war verblüffend. Als wir weiterfuhren, kamen wir in die Gegenden, in denen die Insekten schon gearbeitet hatten. Statt der wuchernden grünen Stachelmasse war der Boden mit Kakteenleichen bedeckt, mit bis auf die Faser ausgefressenen Kakteen.

Diese Gegend liegt um die Station Pallado. Hier wurden die Cactoblasten und Cochinillen zuerst probeweise ausgesetzt. Der Kaktus war so dicht gewesen, daß es schwierig gewesen war, ihm auch nur so viel Boden abzugewinnen, wie für Errichtung der Station zu seiner Bekämpfung nötig war.

Das Aussetzen der Insekten im Stachelwald war keine leichte Arbeit. Die Schlangengefahr war so groß, daß den Eisenbahnschaffnern gestattet wurde, auf der Station Pallado im Zug zu bleiben.

Heute jedoch sieht man rings um Pallado, in einem Umkreis von vielen Kilometern, lediglich Kaktusleichen. Fünf Jahre haben die Brüder Henderson, die das Land von der Regierung auf 30 Jahre pachtfrei erhielten unter der Bedingung, es zu säubern, arbeiten müssen, ehe sie jetzt das erste Gras säen und das erste Vieh halten können.

Die Kakteenfressenden Insekten haben sich jedoch in der Zwischenzeit so vermehrt, zu Millionen und Milliarden, daß sie die weitere Arbeit allein tun können. In immer größerem Umkreis stirbt die Stachelbirne ab, und es läßt sich heute schon ungefähr der Zeitpunkt voraussehen, wann sie die letzte Kaktee gefressen haben werden.

Aber was dann? Werden die Cactoblastos und Cochinillen sich dann im guten Bewußtsein erfüllter Pflicht hinlegen und Hungers sterben? Oder werden sie sich in Ermangelung von Kakteen auf Pflanzen stürzen, deren Vernichtung weniger erwünscht ist? Man wird dann vielleicht schleunigst Gegenparasiten einführen müssen, die mit den Cactoblastos und den Cochinillen aufräumen, oder man wird den Kapitän aus Amerika, der den ersten Kaktus nach Australien brachte, bitten müssen, sein Geschenk zu wiederholen. Kakteen und kein Ende!



Stübenbaum.

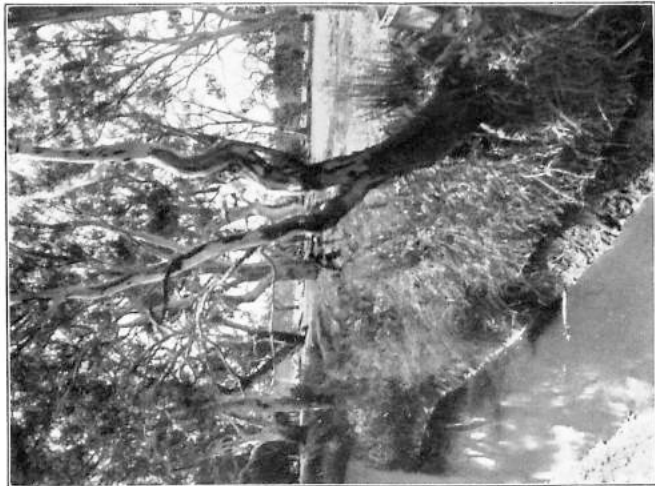


Seigenbaum.

Baumtiefen in Queensland.



Strasbaum.



Stachelbäume.

Typische Landschaft in Queensland.



Wir standen einer geschlossenen Phalanx von Stachelträgern gegenüber. (E. 183.)



Die Brüder Henderson beim Kampf gegen den Rattus. (E. 184.)

Kakteen und kein Ende!

COLIN ROSS

Der Unvollendete
Kontinent

+

Mit 104 Abbildungen
und einer Karte



LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS

1930

Das Bild von Australien auf dem Umschlag des Buches zeigt die geringe Volksdichte des Erdteils. Die weiße Fläche bedeutet Gebiete mit einer Volksdichte unter 1 auf 20 qkm (vgl. Deutsches Reich: 134,25 auf 1 qkm!).

Umschlag und Einband nach Entwürfen von Reinhold Geidel
Copyright 1930 by F. A. Brockhaus, Leipzig

Inhalt.

	Seite
Der unvollendete Kontinent	3
I. Wir reisen nach Australien	
1. Ausfahrt im Winternebel	19
2. Das Maschinenschiff	23
II. Erste Eindrücke in Südaustralien	
3. Das Neue des neuen Kontinents	29
4. Es gibt einen Staat „Südaustralien“	33
5. Eine „literarische“ Koloniegründung	37
6. Die Stadt auf Bestellung	42
7. Erstes Erlebnis in Australien	45
8. Der Fluß ohne Mündung	48
9. Die deutsche „Mayflower“	52
10. Kirchgang in Bethanien	57
11. Das zweite australische Erlebnis	61
III. Vorstoß in das „Tote Herz Australiens“	
12. Durchqueren — aber wo und wie?	67
13. Loß im „Gepäckauto“	70
14. Der geheimnisvolle See	74
15. Über die „Goyder's Line“	78
16. Im „hohen Norden“	81
17. Durch das Land, in dem es seit sieben Jahren nicht regnete	85
18. Sturmnacht im Creef	89
19. Die letzte Etappe	94
20. Der Sandsturm faßt uns	98
21. Die Rückkehr	102
IV. Vier Impressionen aus Viktoria und Neusüdwales	
22. Der „Gartenstaat“ und die „Stadt fürs Geschäft“	113
23. Die Welt aus Gottes Hand	118
24. Die Höhlen des hohen Liedes	123
25. Die unvollendete Hauptstadt des unvollendeten Kontinents	128
V. Das australische Gesicht	
26. Unser australisches Heim	137
27. Das Land ohne Diensthoten	141
28. Die „Zugedhame“	145
29. Das Schulkind	147
30. Zwanzig Mark Stundenlohn	153
31. Der Wollkäufer	155

	Seite
32. Die Doktorstraße	158
33. Der verwirklichte Zukunftsstaat	161
34. Der Preis für „panem et circenses“	163
VI. Im Auto quer durch Queensland	
35. Von Sydney nach Newcastle	171
36. Im australischen Ruhrgebiet	174
37. Das Flugspennlager und das Schlangenkamp	177
38. Katzen und kein Ende!	181
39. Die Besucher von Roma	185
40. Das Blutgesetz der Natur	190
41. Niederbruch!	194
42. Im Schaffherer-Hotel	199
43. Schaffschur in Queensland	203
44. Das Meer unter der Wüste	207
45. Die Lehrerin von Boolooroo	211
46. Im tropischen Urwald von Nordqueensland	214
VII. Das australische Problem	
47. Falsche oder richtige Fassade?	221
48. Die australischen Strafvershickten	223
49. Die Vollendung des „Unvollendeten Kontinents“	227
50. Das viele Land für die Wenigen	231
51. Das große soziale Experiment	236
52. Das Schaf, das alles jagt	241
VIII. Absteher in die Steinzeit	
53. Unsere Begegnungen mit australischen Eingeborenen	249
54. Korrobori	253
55. Der Knochenzauber	256
IX. Der Schatten am Horizont	
56. „Weiß-Australien“	263
57. Olivfarbene oder gelbe Gefahr?	273
Register	279

Abbildungen

nach Aufnahmen des Verfassers mit Agfa- und Zeiß-Ikon-Kameras auf Agfafilm.
(Die zwei mit * versehenen Bilder wurden dem Verfasser vom Neusüdwales-Government
freundlichkeit zur Verfügung gestellt.)

Typische australische Landschaft vor der Goyderslinie	Titelbild
Das Maschinenschiff	
Der Verfasser mit den Kindern an der Ladeluke der Leuna	24
Die Leuna vor Adelaide	24
Stauer in Adelaide	
Sie wirkten gar nicht so gefährlich, eher wie behäbige Familien- väter	25